



NUR DAS  
KLEID

BERTA ROSIN



NUR DAS  
**KLEID**  
VON  
BERTA ROSIN

Coverfoto

©A. Paul Weber, Der kleine Sarg, Kolorierte Zeichnung, 1952. ©  
Museum für Sepulkralkultur Kassel.

[http://www.einzigartige-museen.de/2012/06/  
museum-fur-sepulkralkultur/5\\_frau-mit-sarg/](http://www.einzigartige-museen.de/2012/06/museum-fur-sepulkralkultur/5_frau-mit-sarg/)

©Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft, Elberfeld

Neu verfügbar gemacht 2014 durch

<http://www.gnadenwerk.de>

# Nur das Kleid

Seit einiger Zeit fürchtete sich der Peterli vor dem Sterben. Er hätte lieber gar nicht daran gedacht; aber das Denken an den Tod kam immer ganz von selber, und am meisten, wenn er abends auf seinem Strohsack lag. Früher war er immer sofort eingeschlafen und war nicht eher aufgewacht, bis Hans - der Futterknecht - mit harter Faust an die Kammertür schlug und rief: „Aufstehn, Peterli - es ist Tag!“ — Aber jetzt — wie Peterli auch ganz, ganz fest die Augen zukniff und sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite legte: der Schlaf wollte oft lange, lange nicht kommen; immer sah er das tote Meieli vor sich, wie es so lang ausgestreckt in dem Särgelein lag, die wachsbleichen Händlein gefaltet. Die Äuglein waren noch halb geöffnet gewesen; aber sie war ganz anders als sonst, so fremd, recht eigentlich zum Fürchten.

Und Peterli fürchtete sich, sobald er daran denken mußte. Er hatte sonst auf der ganzen Welt nichts so lieb gehabt, wie der Bäuerin ihr einziges, kleines Meieli. Und wenn er's oft von allen hatte zu fühlen bekommen, daß er auf dem Distelhof nur der Verdingbub war, von Meieli fühlte er's nie; das war immer gut und lieb zu ihm und weinte, wenn er fort zur Schule mußte und nicht daheimbleiben konnte. —“Wart, Meieli, bald gehen wir zusammen zur Schule,“ hatte er's dann immer getröstet- „weißt, jetzt bist halt noch zu klein, aber übers Jahr, dann wird's lustig.“— Nun war das nicht wahr geworden. Das liebe Mädelein hatte plötzlich so sehr schlimmes Halsweh bekommen. Und dann war ein aufgeregtes Hin und Her im ganzen Haus gewesen, und der Doktor kam auf seinem Wägelein gefahren. Aber es half alles nichts. Peterli hörte das Keuchen und kurze rauhe Bellen schon vor der Tür, als ihn die Bäuerin geschickt hatte, fri-

sches Was4 ser im Krug zu holen, und es ging ihm durch und durch. Und dann - nach ein paar Stunden war das arme Meieli ganz still - es hatte ausgelitten. Die Bäuerin tat völlig trostlos, und der Bauer machte ein finsternes Gesicht und sprach mit keinem ein Wort.

Hernach war der Begräbnistag gekommen. Ums Haus herum hatten sich so viele schwarze Leute aufgestellt. Das Särgelein stand offen vor der Haustür, und alle kamen still und sahen ergriffen auf die kleine Leiche, die in der Frühlingssonne dalag, wie ein geknicktes Schneeglöcklein. Auch Peterli schlich herbei und hätte so gerne etwas Liebes zu Meieli gesagt; aber es war so sonderbar, es kam ihm vor, als wäre das gar nicht mehr seine kleine Spielgefährtin, und etwas Kaltes kroch ihm den Rücken herauf, daß es ihn schüttelte.

Der Herr Schullehrer war ganz blaß, wie ihn der Peterli sonst gar nicht kannte, und die Augen, die sonst solch warmen Glanz hatten und in denen sogar oft ein rechter Schalk blitzte, glitten fast schwermütig über die Menge und blieben dann auf dem bleichen Kindesantlitz im Särgelein haften. Nun ward es ganz still, und der Herr Schullehrer fing auf einmal mit bewegter Stimme an: „Alle Menschen müssen sterben!“ - Ja, so hatte er gesagt, und hatte sich dabei an alle Umstehenden gewandt und ganz deutlich erklärt, wer's auch sein möge, der hier zugegen sei, ob im Greisenalter, ob noch in frischer, rüstiger Manneskraft, ob als zarte Kinderknospe, zu jedem käme der Tod, früh oder spät, heut oder morgen, oder in Jahren erst; sie müßten alle, alle den Weg gehen, den das kleine Meieli gegangen sei!

Daran hatte Peterli noch nie gedacht, und nun mußte er über diese Worte so stark nachdenken, daß er von allem Ernsten und Trostvol-len, was der Schullehrer noch weiter sagte, rein nichts mehr vernahm. Immer starrte er auf das Särgelein und sagte sich selber mit Grauen: Alle Menschen müssen sterben— und ich auch — und ich möchte wissen, wie's dem Meieli ist, und was sie jetzt mit ihm machen. — Völlig wundern tat's ihn, was nun wohl mit ihm geschehen würde. — Er hatte ja wohl schon gehört, nach dem Sterben kämen

die Guten in den Himmel und die Schlechten in die Hölle; aber an sich selber hatte er dabei eigentlich nie gedacht, und daß es ihn auch etwas anginge — und überhaupt, das Meieli war ja nicht im Himmel, obschon es sicher gut gewesen war - das lag ja da im Särgelein und konnte sich nicht rühren und bewegen. Dann hatte der Peterli auch gehört, daß drunten im Kirchdorf, zwei Stunden vom Distelhof entfernt, die Leute begraben würden. Aber den Friedhof hatte er nie gesehn und konnte sich ganz und gar kein Bild davon machen, wie man begraben würde und dann doch in den Himmel komme. Es war ihm unfäßbar.

Ob er wohl Hans, den Futterknecht, einmal darüber befragte? Aber es war zweifelhaft, ob er etwas Genaues wußte; denn er mochte ihn fast fragen, was er wollte, so bekam er von ihm gewöhnlich die Antwort: „Weiß nicht — bin nicht so gelehrt; unsereins muß mit den Händen arbeiten.“

Der Peterle wollte manchmal bedünken, man könnte mit den Händen arbeiten und dabei doch noch sonst etwas wissen; aber sagen tat er's nicht. Aber das wollte er nun: er wollte in der Schule beim Herrn Schullehrer aufpassen, ob er vielleicht noch einmal etwas vom Sterben sagen würde, und warum es eine solch unheimliche Sache sei, und wie's wohl zugehen könnte, daß man doch lieber sofort in den Himmel käme, und nicht erst in solch schwarzen Sarg hinein müßte.

O, wie es dem Peterli jetzt weh tat, er hätte am liebsten ganz laut aufgeschrien! Nun mußte er zusehen, wie zwei Männer den Deckel auf das Särgelein legten und fest zumachten, und die Bäuerin stand daneben und weinte zum Herzbrechen, und der Bauer machte immer finstere Augen und preßte die bleichen Lippen zusammen. Dann kam das Särgelein mit Meieli drin auf einen Wagen, und nun bewegte sich der lange lange Zug vom Distelhof weg langsam den Berg hinunter, dem entfernten Kirchdorf zu. Peterli stand ganz erstarrt am Brunnen und schaute mit heißen Blicken dem Zuge nach und vergaß alles um sich herum, auch, daß er nun eigentlich in den Stall sollte, um Hans zu helfen. So stand er eine gute Weile, bis plötzlich Leben

in den Jungen kam. Er schien einen Entschluß gefaßt zu haben.

In großen Sätzen rannte er den Berg hinunter auf die ebene Landstraße dem schon entschwindenden Leichenzug nach. Dann wurden seine Sprünge weniger wild, und er hielt sich in Steinwurfsentfernung hinter den letzten Leidtragenden und verfolgte sie mit immer gespannter werdendem Ausdruck im Gesicht. Ja, jetzt konnte er auch schon von weitem den Kirchhof sehen. Das mußte er doch wohl sein; denn er lag dicht hinter der Kirche und war anzusehen wie ein Garten voll Sträucher und Bäume. Und wie er näher kam, sah er auch von ferne viele weiße Steine und Kreuze durch das geöffnete Tor, und bald war er hinter der Hecke und spähte aufmerksamer durch deren Lücken, ob er nun wohl sehen würde, was sie mit dem Meili machten. Aber er sah außer den vielen schwarzgekleideten Menschen nichts. Sie umstanden alle in einem Kreis eine Stelle, wo mitten drin der Herr Pfarrer stand und nun seinerseits zu den Leuten redete. Der kleine Lauscher hinter der Hecke konnte nichts verstehen; er bemerkte nur, wie zuletzt alle die Hände falteten und der Herr Pfarrer betete. Danach zerstreute sich die Menge, und Peterli verkroch sich schnell, damit keiner ihn gewahr werden sollte. Jetzt stand nur noch ein einziger Mann da, und der hatte eine große Schaufel, und plötzlich, wie der Mann gerade damit die frische Erde in das kleine Grab hineinwerfen wollte, fühlte er sich am Rock gepufft. Er erschrak ordentlich, als er herumfuhr und nun in ein seltsam aufgeregtes Bubengesicht sah. „Mach nicht so Augen, was willst?“ sagte er ein wenig ärgerlich. „Ist's da drin, das Meili?“ fragte Peterli tonlos und zeigte hinunter auf den kleinen Sarg, auf den jetzt die harten Erdschollen polterten. „Freilich, freilich,“ meinte der Totengräber erstaunt und fuhr unbeirrt fort, mit der Schaufel zu arbeiten und das Grab mit Erde zu füllen. – „O, o, o!“ – Der Peterli schrie und krümmte sich ordentlich vor übergroßem Leid, und die Tränen stürzten wie klare Bächlein über seine schmalen Wangen: „O, nun ist's ganz drunten in der Erde und kann nie mehr herauf, und es ist nicht im Himmel – O, o, warum habt ihr's da hinein getan!“ – Der Mann mit der Schüppe sah ratlos auf das schluchzende, bebende Kind. So etwas war ihm noch nicht vorgekommen. „Ja,



Bub, was tust denn nur so arg - freilich ist's im Himmel; aber ich muß es doch begraben - das muß ich doch, und - und - „, er wußte nicht recht, wie das nun solch unvernünftigem Kind begreiflich zu machen sei, und so sagte er nur noch: „Geh lieber nach Haus, Bub; du wirst das schon einmal hören in der Schule oder in der Sonntagsschule.“ — Es tat ihm wirklich von Herzen leid, wie er nun dem Büblein nachsah, wie's ohne ein Wörtlein zu sagen, so müde zum Friedhof hinausschlich. „Als ob's schon einen richtigen Verstand hätt' vom Sterben“, meinte er kopfschüttelnd, obschon Peterli soeben bewiesen hatte, daß er im Gegenteil noch recht wenig davon verstand. Er hatte nur die Schrecken des Todes gesehen und wußte noch nichts von seiner Herrlichkeit. — Hans, der Futterknecht, kam gerade mit einer großen Bürde Stroh von der Tenne her, als Peterli neben ihm auftauchte.

Er wollte ihn recht tüchtig anfahren; als er aber in das kalkweiße, verstörte Gesichtchen sah, fragte er nur kurz: „Wo warst du so lang, daß man dich zu nichts brauchen kann?“

„Sie haben das Meieli in den Boden hineingetan; ich habe es gesehen, und es ist ganz tot.“

— Es klang so traurig und trostlos, daß Hans nichts darauf erwidern konnte, sondern sich mit dem Rockärmel nur sachte über die Augen fuhr. — Hätte die arme Bäuerin gewußt, wie sehr Peterli ihren Kummer um das Meieli teilte, es hätte ihr gewiß wohlgetan. Aber sie hatte ja nicht acht auf den Jungen, er war ja nur das Verdingbüblein.

Und wenn die Bäuerin Abend für Abend nicht zum Schlafen kommen konnte vor lauter Sehnsucht und Herzweh, so konnte es Peterli ebensowenig. Er hörte dann immer des Schullehrers klare, bewegte Stimme: „Alle Menschen müssen sterben!“ — Nun, er wußte, was es auf sich hatte mit dem Sterben, wie man erst so kalt und still dalag und hernach ganz tief unter die Erde mußte, da sträubte sich alles, in dem Kinde gegen den Gedanken, daß es mit ihm ebenso gehen würde. Und doch hatte er das bestimmte Gefühl, er wisse vom Sterben nur die Hälfte, und darum hatte in der Folgezeit der Herr

Schullehrer keinen aufmerksameren Schüler in der Religionsstunde als das Verdingkind auf dem Distelhof. Immer hoffte das Büblein, er möchte einmal wieder etwas vom Sterben sagen und es recht erklären.

Zur Zeit aber wurden in der Religionsstunde die schönen, lehrreichen Geschichten des Alten Testaments behandelt, und der Lehrer, der alle neun Schuljahre zu gleicher Zeit unterrichtete, ließ an diesen Stunden auch die Kleinen teilnehmen, was in den anderen Fächern nicht geschehen konnte. Es war wohl nicht leicht, den Unterricht so zu gestalten, daß die kleinen Kinder alles genau so verstanden, wie die großen, und so geschah es wirklich des öfteren, daß etwas über die Köpfe der Kleinen hinwegging. Aber Peterli hätte gewiß alles verstanden, denn er verschlang den Herrn Schullehrer förmlich mit seinen Augen vor lauter Aufmerksamkeit; aber etwas Genaueres vom Sterben kam nicht vor. Es hieß wohl etwa, daß dieser oder jener alt und hochbetagt zu seinen Vätern versammelt worden sei, mehr aber nicht. Wie leid tat es nun oft dem Buben, daß er am Begräbnistag vor Schrecken nicht besser zugehört hatte.

So kam der Sommer heran, und Peterli konnte, auch wenn keine Ferien waren, nicht immer zur Schule; denn da gab's nun auf dem Distelhof immerfort so viel Arbeit, daß alle helfenden Hände, und waren sie auch noch so klein, kaum zu entbehren waren. Aber nach den Ernteferien trat Regenwetter ein, und da saßen die Schulkinder wieder einmal vollzählig in der Schulstube, und der Herr Lehrer, der selbst noch jung war, hatte ein ganz strahlendes Gesicht und war so lustig und froh, daß es das reine Vergnügen war, ihm zu folgen; und man sah, sie freuten sich alle, wieder bei ihm zu lernen. Als nun die Schule aus war hieß der Lehrer die Kinder alle noch einmal sich still hinsetzen, er habe ihnen etwas Wichtiges mitzuteilen. Künftighin sollte hier in der großen geräumigen Schulstube an allen Sonntagen mittags von zwei bis drei Uhr Sonntagsschule abgehalten werden. Wer Lust habe von den Kindern sollte kommen, die bekämen eine gar liebe Sonntagsschullehrerin, das sei die junge Frau Schulmeisterin, die nun seit den Ferien für immer zu ihm ins Schulhäuschen

gezogen sei. —

Ja, das war etwas ganz Neues für die Kinder und mußte beim Nachhausegehen gründlich besprochen werden. Keines aber war innerlich so erregt von der Aussicht, viel<sup>17</sup> leicht in eine Sonntagsschule zu kommen, wie der Bub vom Distelhof.

Hatte nicht der Mann mit der Schaufel an Meielis Grab auch noch gesagt, vom Sterben hörte man in der Sonntagsschule? Nun konnte er doch noch einmal etwas Genaues darüber erfahren. Er überwand zu Hause alle Scheu vor der Bäuerin, und wie sie gerade in der Küche stand und die Suppe zum Mittagstisch anrichten wollte, trat der Peterli mit hochrotem Gesicht zu ihr und bat sie dringlich und flehentlich: „Bäuerin, darf ich am Sonntag in die Sonntagsschule?“ .— „So, so“, meinte diese verwundert, „wie ist das denn mit der Sonntagsschule? Wie kommt dir das in den Sinn?“

Da erzählte der Junge, was der Herr Schullehrer ihnen heute mitgeteilt hatte; und wie er nun einmal ins Reden hineingekommen war, kam's auch noch heraus, daß er so gern etwas vom Sterben hören wollte und warum das Meieli in den Boden hinein ge<sup>18</sup> muß. Der Bäuerin stieg etwas heiß in die Kehle und schoß ihr in die Augen und sie wandte sich ab und sagte nur kurz: „Geh nur Peterli, geh nur in die Sonntagsschule“ – Zur Annekäthe, ihrer Magd, bemerkte sie aber im Laufe des Nachmittags: „Man muß dem Peterli mehr Milch in den Kaffee tun, er ist ein gar schmales Büblein“. —

Am nächsten Sonntag war die Schulstube schon um halb zwei Uhr gefüllt mit großen und kleinen Kindern, und alle saßen ganz manierlich und voller Erwartung auf ihren Plätzen. Das Schulzimmer sah so festlich und sonntäglich aus wie sonst nie; denn überall standen große Sträuße von nickenden Feldblumen, und auch Edelrosen aus dem Schulhausgärtchen waren dabei. Die Fenster standen sämtlich auf einer Reihe offen, daß der Wind und der herrliche Sonnenschein nach den Regentagen ungehindert hereinfluten konnten. Das alles hatte die neue Frau Schulmeisterin vormittags so angeordnet, und nun kam sie herein, selber so frisch und so lieb anzusehen

wie ein zartes Feldblümlein.

Die Kinder waren alle ganz still und betrachteten sie mit unverhohlener Bewunderung. In ihrem duftigen, einfachen Sommerkleid, das nicht nach bäuerischer Art gemacht war, und mit dem gelben, glänzenden Flechtenkranz um das feine Köpfchen kam sie den Kindern vor wie ein schönes Bild, wie sie wohl hie und da eins in einem Buche gesehen hatten. Das war nun also ihre neue Sonntagsschullehrerin, die solch schöne, große, tiefblaue Augen hatte und nun mit einem liebevollen Ausdruck darin über die ganze Schar hinsah, daß augenblicklich all die Kinderherzen ihr mit voller Begeisterung entgegenschlugen.

Und wie schön war die erste Stunde! Erst das schlichte Gebet, als ob sie selber noch ein Kindlein wäre und ganz einfach zu ihrem Vater im Himmel spräche, so recht natürlich und voll Vertrauen.

Und dann der biblische Teil, wie sie von der „Stillung des Sturmes“ erzählte, so lebendig und anschaulich, daß die Kinder das Gewitter auf dem schönen See Genezareth ordentlich miterlebten und sich sehr freuten, daß alles so lieblich endete und hernach wieder ganz mild die Sonne schien. Und dann führte die Lehrerin auch noch so schön aus, wie es so herrlich sei, daß man sich eigentlich nie zu fürchten brauche, und man immer nur denken könne: Der Heiland ist ja mit dabei! — Peterlis Augen leuchteten, und er dachte heimlich: „Dann ist der Heiland wohl auch dabei, wenn man sterben muß,“ und etwas Trostvolles kam ihm ins Herz, obschon er auf seine eigentlichen bange Fragen noch keine Antwort hatte.

Jeden Sonntag kamen nun die Kinder zur festgesetzten Zeit und brachten manchmal noch ihre kleineren Geschwister mit, und immer wars so schön und anziehend, daß sie alle gar nicht genug bekommen konnten. Aber einmal hatte ihnen die, Lehrerin eine Geschichte erzählt von einem kleinen, lahmen Bübchen, wie's so gar keine Freude auf der Welt haben durfte, wie's so verlassen war und weder Vater noch Mutter hatte und bei fremden Leuten sein mußte. Und da kam nun der liebe Heiland eines Nachts zu ihm

und nahm es ganz freundlich bei der Hand und sagte: „Komm mit Mir!“ Aber das Büblein dachte, es könne ja nicht gehen mit seinen lahmen, hilflosen Beinchen, die immer nur so schlaff und kraftlos herunterhingen. „Ich kann nicht laufen“, sagte es darum traurig; aber der Herr Jesus lächelte ihm liebevoll zu und ermunterte es: „Probiere nur, mit Mir geht es schon!“ — Und wirklich ging und das Büblein wandelte an des Heilandes Hand über eine weite, große Wiese voll Blumen, wie es noch keine gesehen, und Er führte es an einen kristallhellen Strom und schöpfte mit der Hand von dem frischen, köstlichen Wasser und sagte zu dem Kind: „Da trink einmal davon!“ Und das Büblein trank und ward darnach ganz gesund, und o, so wohl war es ihm! Da kamen noch viele, viele Büblein und Mägdlein alle mit weißen Kleidchen und roten Backen und strahlenden Augen. Man sah, wie es allen so wohl war, und sie grüßten den Herrn Jesus und das neue Bübchen an seiner Hand und sangen alle ein wunderschönes Lied. Und der Heiland spielte mit ihnen und führte sie selbst zu den allerschönsten Plätzchen. „Gelt, im Himmel ist's schön“ sagte eines der Kleinen zu dem glückseligen Kind, und nun wußte das Büblein mit einem Male, wo es war, und seine Freude war unaussprechlich. Aber die Leute, bei denen das lahme Büblein gewesen war, wußten nicht, was mit ihm geschehen; sie sagten nur: „Es ist gestorben!“ Aber es war mit dem Herrn Jesus nur heimgegangen in den Himmel. —

Ganz hingerissen hatte die Kinderschar an den Lippen der Lehrerin gehangen, und der Peterli war einmal rot und einmal blaß geworden, und als nachher nach Schluß alle die Buben und Mädchen nach einem herzlichen „B'hüt Gott!“ zur Tür hinaus waren, saß der kleine Junge vom Distelhof immer noch bewegungslos an seinem Platz und sah unverwandt nach der Frau Schulmeisterin, die am Pult stand und noch in ihrer kleinen Taschenbibel blätterte. Sie mußte wohl den Blick gefühlt haben, denn nun schaute sie auf und sah voll Teilnahme auf die schmale Gestalt des Buben und sah, daß in den dunklen Kinderaugen ein großes, heißes Fragen brannte. Da war sie auch schon bei ihm. „Komm, Peterli, sag mir's nur, was du hast; gelt, mir kannst es schon sagen.“ —

Aber so leicht ging's doch nicht. Ein trockenes Schluchzen durchschütterte Peterlis Brust. Wie war ihm bei der Erzählung mit einem Male der Augenblick so gegenwärtig geworden, wo er hatte zusehen müssen, wie die Erdschollen auf Meielis Särglein polterten! Die junge Sonntagschullehrerin strich ihm mit leiser Hand übers Haar und wartete still und geduldig, und da brach's endlich ganz leidenschaftlich hervor: „Das Meieli ist aber doch in die Erde hineingekommen, und das Grab ist ganz zu, und es lag still im Sarg und konnte nicht mit dem Herrn Jesus über die Blumenwiese gehn, und o – der Herr Schullehrer hat gesagt: „Alle Menschen müssen sterben!“ Erschüttert stand die junge Lehrerin vor dem großen Leid eines Kindes, und sie flehte innerlich: Herr, gib mir Kraft und Weisheit zu meinem Amt und hilf mir auch jetzt! Und dann setzte sie sich neben das weinende Büblein und wartete, bis das heftige Schluchzen ein wenig leiser wurde.

„Peterli!“ – „Ja!“ – „Peterli, nun hör mal. Gelt, das glaubst du doch nicht vom lieben Heiland, daß Er den Menschen etwas gesagt hat, was nicht wahr ist?“

„Nein, das wohl nicht“ . „Also nun hat er aber fest versprochen, alle, die Ihn lieb hätten, sollten da sein, wo Er ist, im Himmel, und von den Kindern sagt Er's noch extra, ihnen gehört das Himmelreich. Und jetzt will ich dich einmal etwas fragen: Wenn ich dich bäte, deine alten Kleider auszuziehen und dir dafür alles nagelneue hinlegte zum Anziehen, tätest du's dann?“

„O ja – sicher!“ meinte das Büblein erstaunt und trocknete die letzten Tränen weg. „Aber gelt, wenn ich dann deine alten Kleider dort in den dunklen Kasten legte und ihn ganz feste zumachte, dann tät's dir doch sehr leid darum?“

„O nein – gar nicht,“ meinte der Bub, „ich hätte ja dann die neuen dafür.“ –

„Das wohl, Peterli. Aber nun denk, die alten könnten sich gar nicht mehr bewegen, nie mehr an der Sonne und an der frischen Luft sein;

das würde dir doch sehr weh tun?“ – Peterli ward immer erstaunter. „Nein“, meinte er nachdenklich, „ich selber wäre ja nicht mehr drin im Kasten, und die alten Kleider wissen’s doch gar nicht, daß sie drinnen sind. Sie haben sich ja auch nie bewegt, das habe doch bloß ich getan!“ –

„Das freut mich, Peterli, daß du mich so schön verstehst,“ fuhr nun die Lehrerin fort; „aber nun will ich dir noch etwas sagen. Also, das Meieli lag ganz still und bewegungslos im Sarg und rührte sich nicht mehr, gerade so, wie deine Jacke auch keine Bewegungen mehr machen würde, wenn du sie auszögst. Nun Peterli, glaub’s mir nur – das war eben schon gar nicht mehr das Meieli selber. Sonst hätte es sich ja gewiß rühren müssen.“

Sieh’ mal, wenn man in den Himmel geht, zieht man alle Erdenkleider aus, weil’s drüben neue gibt, die besser für den Himmel passen. Und denk dir, man kann nicht nur das Hemdlein ausziehen, sondern auch sogar das allerinnerste Kleid – den Leib. Das ist auch nur ein Kleid, dein Körper ist ein Kleid, darinnen der Distelhofpeterli steckt, und wenn dir einmal der Heiland ein neues entgegenhält, das noch obendrein viel schöner ist, und wenn er dann sagt: „Schlupf schnell hinein, jetzt geht’s in den Himmel“ – gelt da besinnst du dich nicht lange! Und was sie dann mit dem alten, abgelegten machen, wo du gar nicht mehr drin bist, ist dir dann ganz gleich, das können sie ja auf den Kirchhof tun und in der Erde drin schön verwahren. Deswegen freust du dich in dem neuen Leib – oder Kleid doch, wenn du damit über die Himmelswiese gehst. Siehst du nun, so hat das Meieli schon in der Stube wo’s noch so husten und leiden mußte, wie ich wohl hab erzählen hören, vom Heiland ein anderes Körperlein bekommen, das in den Himmel gehörte. Und in dem alten wars nicht mehr drin, das konnten sie schon fortfun. Es hatte wohl noch die Form vom Meieli; aber gelt, es kam dir doch so anders und so fremd vor, als hätt’s nichts mehr mit dem lebendigen Meieli zu tun?“ –

Peterli sagte gar nichts mehr. Ganz still und sinnend saß er da. Also das war das Meieli gar nicht gewesen im Särgelein; es hatte den gan-

zen Leib ausgezogen und hatte nun einen anderen an. Wie hatte der Herr Jesus das wohl gemacht? Es war zu wunderbar! Und als ob die junge Frau an Peterlis Seite Gedanken lesen könne, fügte sie noch hinzu: „Weißt, das Ausziehen und Neuanziehen, das tut der liebe Heiland für uns Menschen unsichtbar; wie's zugeht, weiß keiner. Es braucht's auch keiner zu wissen.

Aber wir können Ihm wohl zutrauen, daß Er's recht macht; und das ist sicher, daß keiner, der aus der Erdenhülle heraus ist und das Himmelskleid schon an hat, daß der wieder zurückmöchte – auch dein lieb Meieli nicht – dem gefällt's im Himmelsgarten besser als bei euch auf dem Distelhof. Behalt du nur den Heiland lieb! Wirst sehn, dann kannst du dich einmal aufs Sterben noch freuen!“ –

Ja, das schien der Peterli nun doch begriffen zu haben. „Also, es war nur das Kleid“ – wiederholte er sich immer wieder, und mit einem Male kam eine rechte Erleichterung und eine große Freude über ihn, und er stand auf und schien es plötzlich sehr eilig zu haben.

„Ich muß schnell heim zur Bäuerin, sie weiß es vielleicht nicht, weil sie immer so weinen muß – und ich danke auch vieltausendmal!“ – und fort war er, wie der Wind zur Tür hinaus. Das liebe Schulmeistersfrauchen sah ihm ergriffen nach und faltete still die Hände zu innigem Dank.

Die Bäuerin saß ganz allein draußen vor dem Haus auf der gescheuerten Bank und gewahrte mit Verwunderung, wie der Peterli in aller Hast den Berg heraufkeuchte, so daß ihm der Schweiß in hellen Tropfen auf der Stirn stand. Was hatte er denn nur? Und dabei glänzte sein Gesicht vor Freude, wie sie's noch nie an dem Buben bemerkt.

„Bäuerin, Bäuerin – o, jetzt weiß ich's – es ist doch im Himmel, das Meieli, und was sie in den Boden hineingetan, war nur das allerallerinnerste Kleid – das hat die Lehrerin gesagt, und das Kleid braucht's Meieli gar nicht mehr, weil's ein neues anhat, ein schönes vom Herrn Jesus!



O, es kann im Himmel laufen, wie es will und freut sich so, daß es da ist!“ — Nun mußte er sich den Schweiß abwischen und auch noch einen extra hohen Sprung tun — es war ihm so wohl und leicht, und die Bäuerin lachte unter Tränen und sagte: „Du gutes Büblein du, daß du einen solchen Trost bringen kannst! Hätt's nur der Vater auch gehört!“ — Zur Annekäthe, der Magd, sagte sie aber am Abend in der Küche: „Man muß dem Peterli nur noch reine Milch geben, er hat's nötig und — und — man kann ihm Meielis Bett in sein Kämmerchen stellen, er ist im Wachsen und muß einen guten Schlaf haben.“

Und die Annekäthe gehorchte gern. —

Nun hatte der Peterli mit einem Male sein Grauen vor dem Sterben verloren, und als er abends zur Ruh gegangen, war er auch nach all der Aufregung sehr bald fest eingeschlafen. Und da hatte er einen schönen Traum. Er sah ganz deutlich von ferne die herrliche Blumenwiese, und der liebe Heiland ging darauf, und an der rechten Hand hielt er das Meieli. Ja, es war noch ganz das Meieli, nur noch viel schöner, und es sah so glücklich aus und rief ihm von weitem zu: „Gelt, Peterli, komm auch zu uns — hier ist's schön!“

An diesen Traum mußte er jedesmal denken, wenn ihm etwas vom Meieli in den Sinn kam, und immer wieder freute er sich aufs neue, daß er nun wohl wußte, daß das kleine Mägdlein beim Heiland war. Und in noch viel späteren Jahren — wenn er an sein eigenes Sterben und Begrabenwerden dachte und darüber nachdenklich gestimmt wurde, sagte er sich allemal getrost und voll Zuversicht: „Der Heiland ist ja mit dabei“ — und — „es ist nur das Kleid!“ —

Wie sich Paul Gerhard an der Bahre seines Sohnes tröstete.

1. Du bist zwar mein und bleibest mein,  
wer will mir anders sagen?  
Doch bist du nicht nur mein allein;  
der Herr von ewgen Tagen,  
der hat das meiste Recht an dir,  
der fordert und erhebt von mir

dich, o mein Sohn, mein Wille,  
mein Herz und Wunsches Fülle.

2. Ach, gült es Wünschens, wollt ich dich,  
du Sternlein meiner Seelen,  
vor allem Weltgut williglich  
mir wünschen und erwählen;  
ich wollte sagen: Bleib bei mir!  
Du sollst sein meines Hauses Zier;  
an dir will ich mein Lieben  
bis in mein Sterben üben.

3. So sagt mein Herz und meint es gut,  
Gott aber meints noch besser.  
Groß ist die Lieb in meinem Mut,  
in Gott ist sie noch größer.  
Ich bin ein Vater und nichts mehr,  
Gott ist der Väter Haupt und Ehr,  
ein Quell, da Alt und Jungen  
in aller Welt entsprungen.

4. Ich sehne mich nach meinen Sohn,  
und der mir ihn gegeben  
will, dass er nah an seinem Thron  
im Himmel solle leben.  
Ich sprech: Ach weh, mein Licht verschwindt!  
Gott spricht: Willkommn, du liebes Kind,  
dich will ich bei mir haben  
und ewig reichlich laben.

5. O süßer Rat o schönes Wort  
und heilger als wir denken!  
Bei Gott ist ja kein böser Ort,  
kein Unglück und kein Kränken,  
kein Angst, kein Mangel, kein Versehn,  
bei Gott kann keinem Leid geschehn;  
wen Gott versorgt und liebet,

wird nimmermehr betrübet.

6. Wir Menschen sind ja auch bedacht,  
die Unsrigen zu zieren;  
wir gehn und sorgen Tag und Nacht,  
wie wir sie wollen führen  
in einen feinen selgen Stand,  
und ist doch selten so bewandt  
mit dem, wohin sie kommen,  
als wir's uns vorgenommen.

7. Wie manches junge fromme Blut  
wird jämmerlich verführet  
durch böß Exempel, dass es tut,  
was Christen nicht gebühret.  
Da hat's denn Gottes Zorn zum Lohn,  
auf Erden nichts als Spott und Hohn,  
der Vater muss mit Grämen  
sich seines Kindes schämen.

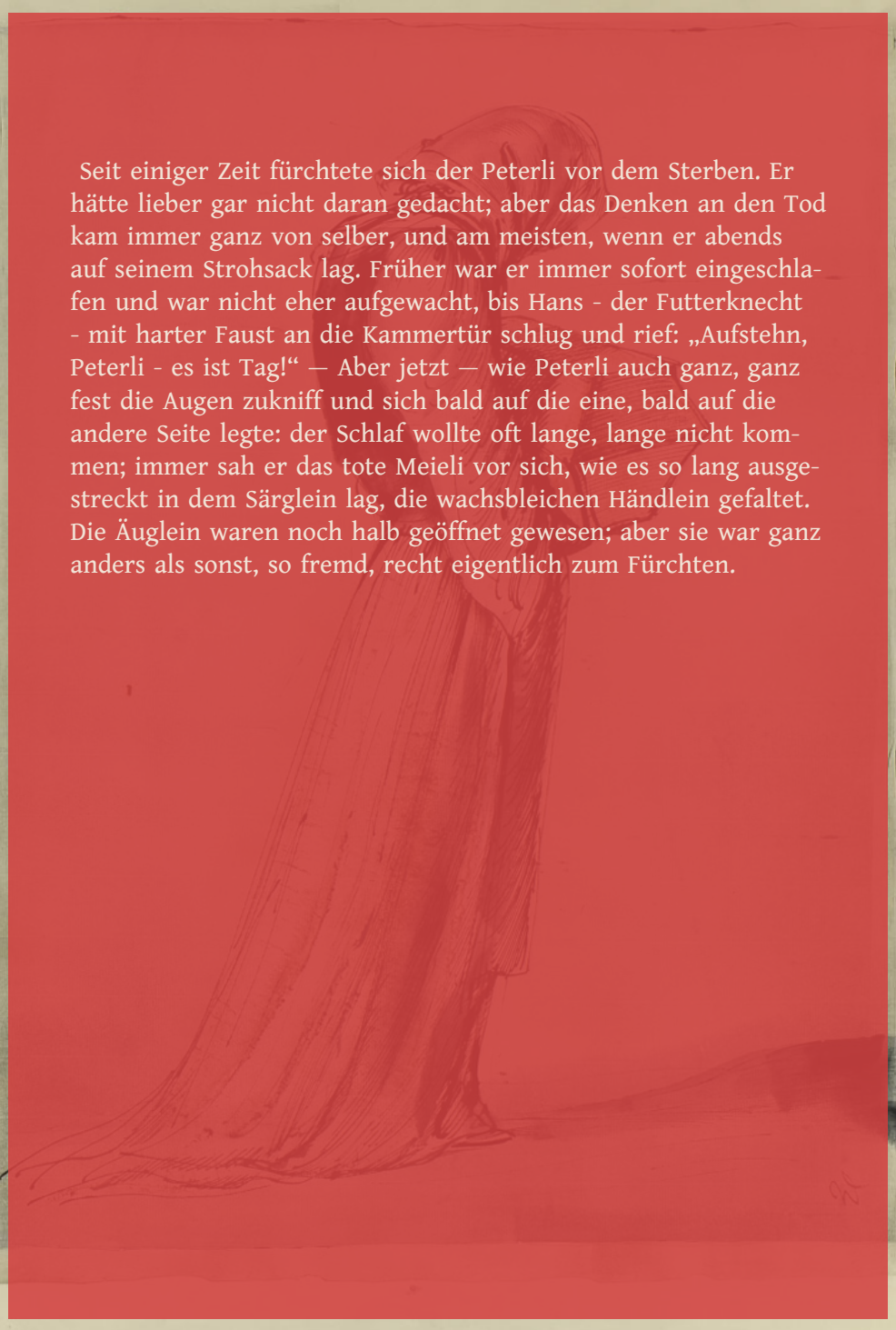
8. Ein solches darf ich ja nun nicht  
an meinem Sohn erwarten;  
der steht vor Gottes Angesicht  
und geht in Christi Garten,  
hat Freude, die ihn recht erfreut,  
und ruht von allem Herzeleid;  
er sieht und hört die Scharen,  
die uns allhier bewahren.

9. Er sieht und hört der Engel Mund,  
sein Mündlein hilft selbst singen;  
weiß alle Weisheit aus dem Grund  
und redt von solchen Dingen,  
die unser keiner noch nicht weiß,  
die auch durch unsern Fleiß und Schweiß  
wir, weil wir sind auf Erden,  
nicht ausstudieren werden.

10. Ach, sollt ich doch von fernem stehn  
und nur ein wenig hören,  
wenn deine Sinnen sich erhöhn  
und Gottes Namen ehren,  
der Heilig, Heilig, Heilig ist,  
durch den du auch geheiligt bist:  
Ich weiß, ich würde müssen  
vor Freuden Tränen gießen.

11. Ich würde sprechen: Bleib allhier!  
Nun will ich nicht mehr klagen:  
Ach, mein Sohn, wärst du noch bei mir!  
Nein; sondern: Komm du Wagen  
Eliä, hole mich geschwind  
und bring mich dahin, wo mein Kind  
und so viel liebe Seelen  
so schöne Ding erzählen.

12. Nun, es sei ja und bleib also,  
ich will dich nicht mehr weinen.  
Du lebst und bist von Herzen froh,  
siehst lauter Sonnen scheinen,  
die Sonnen ewger Freud und Ruh;  
hier leb und bleib nun immerzu,  
ich will, will's Gott, mit andern  
auch bald hernach erwandern.



Seit einiger Zeit fürchtete sich der Peterli vor dem Sterben. Er hätte lieber gar nicht daran gedacht; aber das Denken an den Tod kam immer ganz von selber, und am meisten, wenn er abends auf seinem Strohsack lag. Früher war er immer sofort eingeschlafen und war nicht eher aufgewacht, bis Hans - der Futterknecht - mit harter Faust an die Kammertür schlug und rief: „Aufstehn, Peterli - es ist Tag!“ — Aber jetzt — wie Peterli auch ganz, ganz fest die Augen zukniff und sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite legte: der Schlaf wollte oft lange, lange nicht kommen; immer sah er das tote Meieli vor sich, wie es so lang ausgestreckt in dem Särgelein lag, die wachsbleichen Händlein gefaltet. Die Äuglein waren noch halb geöffnet gewesen; aber sie war ganz anders als sonst, so fremd, recht eigentlich zum Fürchten.